

Nochmals die Heimat des Borsdorfer Apfels

Von

Dr. med. E. Friedrich
in Dresden.

Die von P. Böhme in seinem Schriftchen über die Landesschule Pforta in ihrer kulturhistorischen Bedeutung während des 12. und 13. Jahrhunderts aufgestellte und durch geschichtliche Thatsachen belegte Annahme, dass der Borsdorfer Apfel seinen Namen erhalten habe von dem ausgedehnten, fruchtbaren und zur Obstkultur ganz vorzüglich geeigneten Wirthschaftsgarten des Klosterhofes, den das Cisterzienser Kloster zu Pforta seit 1170 zu Borsendorf, jetzt Porstendorf, in dem milden Saalthale zwischen Jena und Dornburg hatte, findet weitere Bestätigung in der in vorliegender Zeitschrift (Jahrgang 1891) gegebenen Notiz über den Borsdorfer Apfel von Dr. L. Henkel in Schulpforta. Hatte P. Böhme schon bei Hervorhebung der hohen Verdienste des alten Cisterzienser Klosters um den Obst- und Weinbau ausdrücklich hervorgehoben, dass die von Herzog Bolislaw im Jahre 1175 nach Leubus berufenen Cisterzienser-Mönche eine ganz eigenartige feine Sorte Äpfel mitgebracht hatten, die nach ihrer Herkunft als Äpfel von Pforta bezeichnet wurden, so bestätigte Dr. L. Henkel, dass eine durch die Mönche von Leubus nach dem Osten verpflanzte Äpfelsorte bis in unser Jahrhundert hinein in Polen unter dem Namen „Pfortner-Äpfel,“ in Frankreich unter dem Namen „pomme de Porte“ bekannt gewesen sei. Nur bestätigend für die Annahme Böhm es ist es daher, wenn, wie in einer Zuschrift an die „Post“ (1890, No. 8, vom 9. Januar) gegen dieselbe angeführt wird, Valerius Cordus, ein Thüringer, den Borsdorfer Apfel bereits in seinem Werke: *de plantis* (1515) nennt und Schwenkfelt ihn 1601 zu den in Schlesien angebauten Obstsorten zählt als Borsdorfer oder Meissner. Aus letzterer Bezeichnung als Meissner Apfel folgerte nun die gedachte Zuschrift, dass der Name Borsdorfer Apfel nicht von Borsendorf, „sondern von dem Orte Borsdorf bei Meissen“ stamme, doch sei „in Borsdorf selbst die Sorte nahezu verschwunden und musste in der ganzen dortigen Gegend, wie auch in der nahen obstreichen Lösnitz längst anderen Sorten weichen.“ Mit derselben Sicherheit, mit der hier und weiter noch von diesem „Borsdorf bei Meissen“ gesprochen wird, wird dann noch die Tradition für diese Heimat des Borsdorfer Apfels in das Feld geführt, „denn noch heute heisst er in dem benachbarten Böhmen Misensky jablicka und in Österreich und Bayern kennt man ihn am besten unter dem Namen Maschansker oder Mischensker, einer Verketzerung der böhmischen Benennung. Diese so weitverbreitete Tradition weist stärker auf die Heimat des Apfels hin als

alle wissenschaftlichen Deduktionen.“ Demnach müsste der Mais, weil allgemein als türkischer Weizen oder Welschkorn bezeichnet, seine Heimat im Südosten oder Süden Europas haben, während damit gerade ein Beweis vorliegt, dass auf derartige Bezeichnungen ein nur geringer Wert zu legen ist, wie auch der, namentlich in Österreich hauptsächlich von Wien aus weithin verbreitete und nach Bayern, Sachsen u. s. w. in grosser Menge versendete Marschanker — nicht Maschanker — oder, wie er im Volksmunde auch heisst, Morschanker Apfel nach Gestalt, Farbe, Geschmack und Fleisch von dem Borsdorfer Apfel durchaus verschieden ist und seine Heimat in Steiermark haben soll.¹ Die Hauptsache aber ist und bleibt, dass es einen Ort „Borsdorf bei Meissen“ weder je gegeben hat noch giebt, wie das aus dem vom Bureau des königlichen Ministerium des Innern herausgegebenen Verzeichnisse der Stadt- und Landgemeinden Sachsens hervorgeht. Ein Ort Borsdorf liegt im Königreich Sachsen allein bei Leipzig, an der Strasse nach und unweit von Wurzen, und in der That hat hin und wieder Oberflächlichkeit, hauptsächlich aber wohl lokalpatriotische Selbstgefälligkeit dieses Dorf, obwohl es sich durch Obstkultur niemals hervorgethan hat und sich dieselbe nur auf die Hausgärten beschränkte, zur Heimat des Borsdorfer Apfels machen wollen. Die erste bezügliche Angabe findet sich wohl in Leonhardi: „Erdbeschreibung der Churfüstl. und Herzogl. sächsischen Lande, Leipzig, 2. Ausg. 1790,“ wo es im 2. Bande S. 77 heisst: „Borsdorf oder Porsdorf an der Parde. Von diesem Dorfe sollen die bekannten und vortrefflichen Borsdorfer Äpfel ihren Namen erhalten haben.“ Vorsichtiger noch drückt sich Richter aus (Beschreibung des Königreichs Sachsen. 3 Thle. 1852. S. 20): „Ob die sogen. Borsdorfer Äpfel ihren Namen von dem Dorfe Borsdorf eine Stunde östlich von Leipzig, oder von dem Dorfe Porsdorf am tharandter Walde haben, ist nicht ausgemacht.“ Im übrigen gedenkt Richter weder bei namentlicher Anführung des Dorfes Borsdorf bei Leipzig, noch des, am tharandter Walde am Fusse des aus Basalt bestehenden Landberges (1317 Fuss Seehöhe) hoch und rauh gelegenen Dorfes Porsdorf, ebensowenig der „Borsdorfer Äpfel,“ wie anderen dort betriebenen Obstbaues. Letzteres kann selbst Schiffner nicht (Beschreibung von Sachsen und der Ernestin., Reuss. und Schwarzb. Lande.

¹ Der Marschanker Apfel spielt eine Rolle in der Volksmedizin Oberbayerns. Höfler (Wald- und Baumkult in Beziehung zur Volksmedizin Oberbayerns. München 1892) berichtet darüber (S. 118): „Die zerriebenen „Marschanska“- Äpfel werden mit guter „ungesalzener“ Butter vermischt als Pomada- oder Pomadi-Salbe auf offene Fusschäden gelegt oder für aufgesprungene Lippen oder bei Krätze verwendet. Wenn man den (böhmischen) Marschanska-Apfel gegen den Blüten-Nabel zu abschabt, dann wirkt er abführend, gegen den Stiel zu verstopfend, so meint wenigstens das Volk.“

Dresden 1838—40), obwohl er (S. 458) Porsdorf am tharandter Walde als „wahrscheinlicher Stammort der Borsdorfer Äpfel“ bezeichnet. Doch ist fast anzunehmen, dass er damit nur die Entschiedenheit in etwas mildern wollte, mit welcher er Borsdorf bei Leipzig von jeder bezüglichen Mitbewerbung ausschliesst, denn wenn er schon von dem Klima des Königreichs Sachsen im allgemeinen sagt (a. a. O. S. 62): „Sachsens Klima erscheint, infolge der besonderen Lage, gegen jenes fast aller umliegenden Länder, rauh und unangenehm, auch Thüringens Klima ist günstiger und die Früchte zeitiger reifend,“ so konnten ihm um so weniger die für das Reifen edleren und feineren Obstes durchaus ungünstigen klimatischen Verhältnisse des schon den rauhen Charakter des Erzgebirges zeigenden Porsdorf am tharandter Walde verborgen bleiben. Von Borsdorf bei Leipzig aber sagt Schiffner kurzweg (S. 178): „Irrig leitet man von Borsdorf die Borsdorfer Äpfel her; dagegen haben die dasigen Sandkuchen mit Recht allgemeinen Ruf.“ Letztere Bemerkung zeigt jedenfalls, dass ihm nichts irgend Bemerkenswertes entging und dass er es für seine Pflicht hielt, davon Mitteilung zu machen. Dafür spricht auch die in anderer Beziehung beachtenswerte Bemerkung, die er bei Anführung von Porstendorf bei Jena macht (S. 585): „Porstendorf . . . liegt anmutig eine Meile unter Jena am linken Saalufer . . ., hat dem berühmten Hochmeister Hermann von Salza, dem Kloster Pforta und dem Cancellar Dr. Brück gehört, und war bis 1815 eine königlich sächsische Parcell.“ Beiläufig bemerkt — Geschichtskundigere mögen darüber entscheiden — datiert vielleicht diese Zugehörigkeit zum Kurfürstentum Sachsen von der Schlacht bei Mühlberg (1547) her, wenigstens besagt eine mir zufällig aufgestossene Notiz, dass im Jahre 1552 der damalige Besitzer von Porstendorf, Andreas von Heerwart, die Saalbrücke zu Dorndorf mit Genehmigung des Kurfürsten Moritz von Sachsen an den Herzog Wilhelm von Sachsen-Weimar abtrat. Als eines Schriftstellers, der mit grösster Gewissenhaftigkeit und Umsicht alles gesammelt hat, was nur irgend von allgemeinem oder besonderem Interesse sein konnte und dessen „Handbuch der Erdbeschreibung der Kursächsischen Lande“ im Jahre 1804 in erster Auflage erschien, sei schliesslich noch Karl August Engelhardt's gedacht. Von der Ausführlichkeit seiner „Erdbeschreibung“ legt Zeugnis ab die dritte Auflage derselben, die im Jahre 1808 als „Erdbeschreibung des Königreichs Sachsen“ in nicht weniger als acht Bänden erschien und ebenso wie die früheren und folgenden Auflagen bei den einzelnen Kreisämtern stets einen besonderen Abschnitt: „Denkwürdige Dörfer“ hat, wo ihm auch nicht das mindeste Denkwürdige oder auch nur Beachtenswerte entgeht. Nun erwähnt er zwar (7. Bd. S. 86) unter den im Leipziger Kreise, „besonders in den Ämtern Grimma, Leisnig und Kolditz“ — Borsdorf lag im Amte Leipzig — „in grosser Menge und Güte“ gezogenen Obstes der

„Borsdorfer Äpfel,“ des Dorfes Borsdorf aber gedenkt er unter den „merkwürdigen Dörfern“ ebensowenig wie des Dorfes Porsdorf am tharandter Walde. Dagegen sagt er in betreff der Obstkultur: „Nur schade, dass man immer beim Alten bleibt und die Obstkultur nicht durch gute Sorten, besonders Thüringische veredelt.“ Übrigens bezog damals schon, wie später, der Leipziger Obstmarkt die grössere Hälfte seiner Artikel aus Thüringen. Auch die späteren Auflagen des Engelhardt'schen Buches, welches später als „Vaterlandskunde“ erschien und nach des Verfassers Tode von verschiedenen Herausgebern neu bearbeitet wurde, erwähnen weder Borsdorf noch Porsdorf. Beiläufig bemerkt, würde gegen letzteres als Heimat des fraglichen Apfels schon die Schreibweise als „Borsdorfer“ sprechen, wie z. B. schon eine Bestellung auf Obstbäume vom Jahre 1643 von „Borschorffer Bäumen“ spricht (Ztschr. f. d. Landw. N. F. Jg. 10. 1859. S. 186).

Die erwähnte seinerzeitige Zugehörigkeit von Borsendorf, jetzt Porstendorf, im Saalthale zum Markgraftume Meissen hat vielleicht ebenso zu der Bezeichnung „Meissener Äpfel“ beigetragen, deren Schwenkfeld gedenkt, als die gleiche Bezeichnung in Böhmen durch die Jahrhunderte alte Grenznachbarschaft und die innigen geistigen und Handelsbeziehungen mit der Markgrafschaft Meissen. In letzterer Beziehung hatte schon Kaiser Karl IV. den Gedanken, durch die Elbe den Produkten Böhmens einen Anteil am Welthandel zu verschaffen und sie über Magdeburg und Lübeck nach der Nord- und Ostsee zu führen, wobei ihm die enge Verbindung mit dem Markgrafen von Meissen dafür bürgte, dass ihm die Schifffahrt nach Norden immer offen sein werde. Die Stadt Meissen war ein Haupt-Grenzhandelsplatz des Markgraftums Meissen für Böhmen, und die Waaren, die über Meissen bezogen wurden, gleichviel wo ihre Ursprungsstätte war, mögen schlechtweg als Meissener Waaren bezeichnet worden sein, wie das heute noch vielfach in Grenzländern, namentlich bei Nahrungs- und Genussmitteln der Fall ist und bestätigt wird durch die in Oberbayern als „böhmische“ bezeichneten Marschanske-Äpfel. Was aber die geistigen Beziehungen anbelangt, so studierten „die Meissner“ an der Universität Prag und zu der „meissnischen Nation“ gehörten ihre aus dem Markgraftum Meissen, Kursachsen mit Vogtland und Thüringen stammenden Studenten. —

Der Umstand, dass mir die bei der Frage nach der Heimat des Borsdorfer Apfels in Betracht kommenden Örtlichkeiten seit langen Jahren bekannt sind, möge die vorstehenden Mitteilungen erklären und entschuldigen.
